



In welcher Gesellschaft wollen wir leben?

Impulsgedanken zur Tagung „In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“,
einer Veranstaltung von Katholischer Kirche in OÖ, Arbeiterkammer OÖ und ÖG OÖ

4. / 5. Oktober 2018, Arbeiterkammer Linz

Die offene Gesellschaft und ihre Feinde

Vor 35 Jahren habe ich Karl Poppers „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ gelesen¹. Dabei geht es um totalitäre Ideologien wie den Nationalsozialismus, den Faschismus und den Kommunismus und auch um Philosophien wie Plato (der Staat, das große Tier), Hegel (Mythos der Horde) und Marx. Das Gesellschaftsmodell der offenen Gesellschaft steht in der Tradition des Liberalismus und hat zum Ziel „die kritischen Fähigkeiten des Menschen freizusetzen. Die Gewalt des Staates soll so weit wie möglich geteilt werden, um Machtmissbrauch zu verhindern. Poppers Vorstellung ist eng mit der Staatsform der Demokratie verbunden, allerdings nicht verstanden als Herrschaft der Mehrheit, sondern als die Möglichkeit, die Regierung gewaltfrei abzuwählen. Der offenen Gesellschaft steht einerseits die Laissez-Faire-Gesellschaft gegenüber, andererseits die totalitäre, am holistisch-kollektivistischen Denken ausgerichtete „geschlossene Gesellschaft“, wozu Popper auch die marxistische Utopie zählt. Die „geschlossene Gesellschaft“ nennt Popper auch ironisch den „Himmel auf Erden“, weil sie als solcher propagiert wird. Es ist fast selbstverständlich, dass wir in einer freien, toleranten und pluralistischen Gesellschaft leben wollen. Der französische Philosoph Michel Foucault bezeichnete das Panoptikum als Ordnungsprinzip als Modell moderner Überwachungsgesellschaften und als wesentlich für westlich-liberale Gesellschaften, die er auch *Disziplinargesellschaften* nennt². Selbstbestimmung ist wesentlich für Arbeitszufriedenheit und die seelische Gesundheit. Die Palette an Kontrollinstrumenten ist durch Digitalisierung rasant gewachsen. Wer braucht noch Chefs, wenn man Chips hat? Überwachung mittels GPS-Daten, das gibt es schon in manchen holländischen Einrichtungen. Registriert wird, wie lange Krankenpflegerinnen bei welche PatientInnen verweilen, und diese Daten fließen automatisch in die MitarbeiterInnen-Evaluationen ein.

Wie viel Differenz hält eine Demokratie aus?

Auf unsere gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse angewandt stellt sich die Frage nach der Balance zwischen Freiheit und Sicherheit. Angesichts vermeintlicher und tatsächlicher Bedrohungen steht derzeit der Ruf nach Sicherheit im Vordergrund. Das geht zu Lasten der Freiheit, aber auch zu Lasten der universalen Geltung der Menschenrechte. Es ist eine große Herausforderung hier ein neues Gleichgewicht zu finden. Es wäre fatal, wenn europäische Werte wie Toleranz verschwinden und Menschen mit abweichenden Meinungen mundtot gemacht werden. Die Vielfalt in Europa an Kulturen, Sprachen, Landschaften und auch Wirtschaftssystemen sollte nicht überwunden, sondern erhalten werden. „Diversität macht robuster.“ (Franz Fischler). Das gilt für die Land- und Forstwirtschaft (keine Monokulturen und keine

¹ Karl R. Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde II: Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen, München 1980.

² Michel Foucault, Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt 2010.

Agroindustrien), für die Ökonomie und Finanzwirtschaft (Bedeutung von Handwerk und Gewerbe, Mittelstand) wie für die Demokratie. Diese Wertschätzung für die Vielfalt bedeutet das Ringen um Interessensausgleich, das nicht als fauler Kompromiss diskreditiert werden darf. Der Kompromiss gehört zu den wichtigsten demokratischen Prinzipien.³

Wie viel Differenz, wie viel Dissonanz hält eine Demokratie aus? Was haben wir aus der Geschichte gelernt? „Wir stehen vor einem durchaus ambivalenten Prozess: Einerseits haben die Bemühungen um Anti-Diskriminierung in unserer Gesellschaft zahlreiche Früchte getragen. Unsere Gesellschaft ist sensibler geworden für vieles, was Einzelne oder Gruppen benachteiligt oder was sie zu Abgehängten werden lässt. Beispielsweise dürften religiöse, ethnische oder sexuelle Minderheiten in westlichen Gesellschaften noch nie so viele Rechte besessen haben wie heute. ... Gleichzeitig aber erscheint mir bei dieser Entwicklung auch einiges bedenklich. Ich kann mir keine freie Gesellschaft vorstellen, die imstande ist, jede Art von Unterschied auszugleichen und jede Art von Kränkung zu vermeiden. Und ich möchte mir auch keine Gesellschaft vorstellen, in der letztlich das subjektive Empfinden darüber entscheidet, was im öffentlichen Diskurs zugelassen und was untersagt ist und aus Angst, jemand könnte sich verletzt fühlen, das Feld des Sagbaren immer weiter eingegrenzt wird. Auch wer Themen oder Argumente ausklammert, weil sie von der ‚falschen Seite‘ kommen oder weil sie den moralischen Ansprüchen der dominanten Eliten nicht entsprechen, verengt den intellektuellen und politischen Disput.“⁴ Es gibt aber auch Situationen, in denen Argumente nicht mehr greifen. Intolerante Denk- und Verhaltensweisen sind dann nicht nur verfassungsfeindlich, sondern auch eine Gefahr für die Demokratie. Joachim Gauck verweist auf das mögliche Verbot von extremistischen Parteien oder die Beobachtung von und das Vorgehen gegen von extremistische Personen und Einrichtungen (rechtsextrem, linksextrem, islamistisch).

Gier, Räuberbande oder Rechtsstaat

“It is not from the benevolence of the butcher, the brewer, or the baker that we expect our dinner, but from their regard to their own interest. – Es ist nicht das Wohlwollen des Fleischers, des Brauers und Bäckers, von dem wir ein gutes Essen erwarten, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen verfolgen.”⁵ (Adam Smith) Adam Smith wollte im 19. Jahrhundert zeigen, wie der Egoismus des Einzelnen eine notwendige Voraussetzung für den Wohlstand aller ist.⁶ Verschwenderische Liebe könnte ihn ruinieren oder etwas weniger pathetisch ausgedrückt: Gerechtes Handeln bezieht sich lediglich auf das Einhalten von Verträgen und auf Gesetzeskonformität. Solidarität und Nächstenliebe sind nicht nur Störfaktoren auf dem freien Markt, sondern dort schlechterdings sinnlos. Das neoliberale Wirtschaftsdenken setzt alle positive Hoffnung auf eine wundersame Wohltätigkeit individueller Sünden. Die privaten Laster

³ Fischler für bessere Balance zwischen Freiheit und Sicherheit, in: Kathpress-Tagesdienst Nr. 206, 23. August 2018, 6f.

⁴ Joachim Gauck, Toleranz ist eine Zumutung. Über das Zusammenleben in einer pluralen Gesellschaft, in: Herder Korrespondenz 1/2018 (72. Jg.), 13-16, hier 16.

⁵ Adam Smith, Der Reichtum der Nationen. Nach d. Übers. von Max Stirner und der englischen Ausgabe von Cannan (1904); hg. Heinrich Schmidt (Jena); Band 1, Leipzig (1910), 8-9.

⁶ Die Verfolgung des Eigeninteresses ist innerhalb von ökonomischen Transaktionen ethisch legitim. Adam Smith sah den Menschen wesentlich differenzierter als es vielen Kritikern und vorschnellen Anhängern der klassischen Theorie lange Zeit schien. Der ökonomische Egoismus bleibt nämlich eingebunden in die Gefühle der Sympathie für den Mitmenschen. Aber nicht diese Gefühle und keine menschliche Tugend verursachen die Transformation des Egoismus in eine gerechte Gesellschaft, sondern das unbeeinflussbare Tun einer unsichtbaren Hand. Diese metaphysische Annahme hat die spätere Ökonomie sukzessive überwunden.

der einzelnen – Habgier, Geiz und Neid – sollen zum Wohlstand aller führen. – Gier ist ein universelles Phänomen⁷, sie taucht in allen Epochen und Kulturen auf. Schon Aristoteles fand, dass der, der den Gelderwerb zum Ziel seines Lebens mache, den Sinn des Lebens nicht verstanden habe. Im Mittelalter wurde Habgier von der Kirche zu einer der sieben Todsünden erklärt. Als mit Beginn der frühen Neuzeit die ersten Gold- und Silbervorkommen in Amerika entdeckt wurden, war es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Finanzkrise 2007. Die Gier bzw. der Egoismus kann nicht die Grundlage einer Gesellschaft sein. Eine unbezogene Freiheit hat ihre massiven Schattenseiten auf allen Ebenen, sozial, politisch, ökonomisch. Freiheit ohne Gerechtigkeit und Recht wird zur Willkür.

Der nationalsozialistische Staat hatte den Rechtsstaat fundamental pervertiert. Der Staat und das organisierte Verbrechen waren identisch geworden. Ein Staat, der nicht durch Gerechtigkeit definiert wäre, wäre nur eine große Räuberbande (Augustinus)⁸. Es braucht ein neues Nachdenken über die Bedeutung des Rechts für die Humanität, des Rechtsstaates für ein friedliches Zusammenleben und für das Gemeinwohl. Natürlich kann der Buchstabe des Gesetzes töten. Die Zuspitzung des Rechts kann zum größten Unrecht werden. Summum ius – summa iniuria! Aber das Gegenteil von Recht ist nicht die Freiheit und die Liebe, sondern das Unrecht, die Barbarei, die Willkür und die Unterdrückung. Kommunikation und Kooperation im Hinblick auf Gerechtigkeit müssen in einer Sackgasse enden, wenn es nur noch parteiische Standpunkte gibt und damit Lösungen von Unrecht eo ipso neues Unrecht bringen. Der Preis dieser Skepsis ist die Auflösung jeder belangvollen Form von Gerechtigkeit. Die Frage nach Recht und Unrecht wird in der Folge ähnlich der Frage nach dem Wetter eine Position des Geschmacks. Die Unterscheidung zwischen Humanität und Barbarei, zwischen sittlichen Prinzipien und verbrecherischen Grundsätzen liegt dann auf der Ebene der bloßen Emotion oder des Durchsetzungsvermögens.⁹ Es wäre fatal, wenn Recht zu bekommen zu einer Frage der Macht und des Geldes verkommen würde. Rechtskultur und Rechtsstaatlichkeit sind eine Zukunftsfrage für unsere Gesellschaft.

Säulen des sozialen Friedens

Papst Johannes XXIII. sah in seiner Enzyklika „Pacem in terris“ vier Voraussetzungen des Friedens: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit.¹⁰ Die *Wahrheit* wird die Grundlage des Friedens sein, wenn jeder außer seinen Rechten auch seine Pflichten gegenüber den anderen ehrlich anerkennt. Ohne Bezug zur Wahrheit gibt es keine verlässliche und verbindliche Kommunikation. Fake news taugen nicht als Basis für ein Miteinander. Die *Gerechtigkeit*, so Johannes XXIII., wird den Frieden aufbauen, wenn jeder die Rechte der anderen konkret respektiert und sich bemüht, seine Pflichten gegenüber den anderen voll zu erfüllen. Der Weg zum Frieden, so der Konzilspapst, muss über die Verteidigung und Förderung der menschlichen Grundrechte führen. Die Sicherung des Friedens ist nicht ohne den Schutz der Menschenrechte und der Menschenpflichten möglich. Gerechtigkeit ist aber nicht nur das Recht des einzelnen. Johannes XXIII. verweist auch und gerade auf das Gemeinwohl, und zwar auf internationaler, universaler Ebene. Die *Liebe* wird der Sauerteig des Friedens sein, wenn die

⁷ Melina Grundmann, Gebrauchsanweisung für ein Gefühl: Gier, in: ZEIT Wissen Nr. 5/2017, 15. August 2017

⁸ „Remota itaque iustitia quid sunt regna nisi magna latrocinia?“ (Augustinus, De civitate Dei IV,4: CCL 47,102)

⁹ Vgl. Georg F. W. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (WW 7, ed. Glockner) 19–37.

¹⁰ Johannes XXIII., Pacem in terris, in: AAS 55 (1963), 265-266.

Menschen die Nöte und Bedürfnisse der anderen als ihre eigenen empfinden und ihren Besitz, angefangen bei den geistigen Werten, mit den anderen teilen. Solidarität hat sowohl eine personale als auch eine strukturelle Seite. Bei aller Betonung der Strukturen braucht ein Mensch auch personale Anerkennung und Wertschätzung, Freundschaft und Gemeinschaft. Die *Freiheit* schließlich wird den Frieden nähren und Früchte tragen lassen, wenn die einzelnen bei der Wahl der Mittel zu seiner Erreichung der Vernunft folgen und mutig die Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.

Ausgangspunkt der Friedensethik Johannes Pauls II. sind die Würde und die Rechte des Menschen. Die Kirche müsse den Menschen „mit den Augen Christi selbst“ sehen, um zu entdecken, „was zutiefst menschlich ist: die Suche nach der Wahrheit, der unstillbare Durst nach dem Guten, der Hunger nach Freiheit, die Sehnsucht nach dem Schönen, die Stimme des Gewissens.“¹¹ Zwei zentrale Bedrohungen der Menschenrechte thematisiert Johannes Paul II. immer wieder als Friedensbedrohungen: zum einen das weltweit bestehenden Gerechtigkeitsdefizit. Schreiende Ungerechtigkeiten sind Ursachen für Unfrieden und Gewalt. Bereits in den 80er Jahren stellt er den Zusammenhang zwischen ökonomischen Fehlverhalten, Korruption vor Ort, dramatischer Ungerechtigkeit, aussichtslosen Lebensumständen, internationalem Waffenhandel, Bürgerkriegen, Flüchtlingsbewegungen und Terrorismus her.¹² Grundlagen für einen nachhaltigen Frieden sind die Einhaltung der Menschenrechte und die Suche nach Gerechtigkeit. Es geht drum, das Recht des Stärkeren durch die Stärke des Rechts zu ersetzen. – Als zweite Gefährdung von Menschenrechten zählte Johannes Paul II. Verstöße gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit zu den schwerwiegenden Menschenrechtsverstößen. Die Forderung, die Wahrheit in Freiheit suchen zu dürfen, begründet die Glaubens- und Gewissensfreiheit, den „Kern der Menschenrechte.“¹³ Die Menschenrechte wiederum müssen das Fundament des Völkerrechts sein.

Lieben und Arbeiten

Grundlegende Lebensäußerungen des erwachsenen Menschen sind Arbeit und Sexualität. Menschen erleben durch beide Dimensionen Schmerz und Glück, Scheitern und Gelingen. Was immer den Menschen in diesen beiden Bereichen zustößt, bestimmt ihre Gottesbeziehung und hat somit auch eine religiöse Relevanz. „Wir leben das Mit-Schöpfer-Sein aus in Arbeit und Liebe.“¹⁴ Der Zusammenhang von Lieben und Arbeiten geht auf Sigmund Freud zurück, der das Wesen einer nicht neurotischen Persönlichkeit durch die Fähigkeit, zu lieben und zu arbeiten, definiert.¹⁵

„Ich bin, weil ich arbeite“, so könnte man das Lebensgefühl vieler Menschen beschreiben. Die Arbeit hat sich in unserer Gesellschaft, welche sich mit Stolz als „Arbeitsgesellschaft“ bezeichnet, zur wichtigsten Instanz für die Identitätsbildung und Sinnfindung vieler Menschen entwickelt. Durch die Erwerbsarbeit und die Höhe des daraus resultierenden Einkommens werden

¹¹ Enzyklika *Redemptor hominis*, VApSt 6 (Bonn 1979) Nr. 18.

¹² Die Menschheit braucht Mut zur Zukunft. Johannes Paul II. vor den Vereinten Nationen zum 50jährigen Bestehen der Weltorganisation in New York am 5.10.1995, in: *Osservatore Romano* (d) 13.10.1995.

¹³ In der Achtung der Menschenrechte liegt das Geheimnis des wahren Friedens. Botschaft Johannes Pauls II. zum Weltfriedenstag, in: *Osservatore Romano* (d) 1.1.1999.

¹⁴ Dorothee Sölle. *Lieben und Arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung*, Stuttgart 1985, 169.

¹⁵ A.a.O. 13. Sölle nennt keine Referenzstelle bei Sigmund Freud.

Menschen bewertet. In einer solchen Gesellschaft werden arbeitslose Menschen und Menschen ohne Erwerbschance buchstäblich „wertlos“ gemacht. Das Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich betont, dass Arbeitslosigkeit besonders für die Jugendlichen eine große Belastung ist, denen damit signalisiert wird, dass sie nicht gebraucht werden. Während die einen Menschen von Arbeitslosigkeit bedroht sind, erleben wir das paradoxe Phänomen, dass eine andere Gruppe von Menschen von der übergroßen Menge an Arbeit beinahe zugrunde geht.

Eine Zugehörigkeit zur Gesellschaft wird durch mehrere Faktoren des Lebens maßgeblich geprägt: Primär und Sekundärbeziehungen, Freundschaft und Liebe, Wohnen, Schule, Kultur und Bildung sind als zentrale Bereiche hier zu nennen. Und natürlich auch die Erwerbsarbeit. Was tue ich mir bei der Arbeit an? Was tut mir die Arbeit an? Das sind Fragen, denen wir in der Pastoral begegnen. Erwerbsarbeit braucht auch einen Rahmen, der schützt und Grenzen setzt. Für ein gutes Zusammenleben braucht es aber auch unbezahlte, ja oft unbezahlbare Arbeit – denken wir an die vielen Freiwilligen, an Nachbarschaftshilfe, an Vereine und NGOs, aber auch an die viele Betreuungs- und Pflegearbeit in Familien. Die Erwerbsarbeit steht neben diesen Formen von Arbeit. Unbezahlter Arbeit, freiwilligem Engagement und (Freizeit-) Aktivität muss genügend Raum gegeben und Wertschätzung entgegengebracht werden.

Wie zusammenleben?

DIE österreichische Gesellschaft gibt es streng genommen nicht. Es haben sich Lebenswelten herausgebildet, die manchmal mehr manchmal weniger Berührungspunkte aufweisen. Inwieweit wissen die unterschiedlichen Milieus voneinander? Inwieweit ist so etwas wie Empathie innerhalb der Milieus denkbar. Inwieweit spielen Werte wie Solidarität über die eigene Gruppe hinaus eine Rolle? Wenn man die österreichische Bevölkerung in ihrer Gesamtheit als „Gesellschaft“ betrachtet, dann ist die Zurkenntnisnahme und das In-Beziehung-Bringen der unterschiedlichen Gesellschaftsformen und -gruppen eine grundlegende Aufgabe für die politischen Entscheidungsträgerinnen und -träger aber auch für gesellschaftliche Akteure wie Kammern, InteressenvertreterInnen, Gewerkschaften oder auch Kirchen.

Als wichtiges Schlagwort ist in diesem Zusammenhang die Generationengerechtigkeit zu nennen: Da ist die Verantwortung gegenüber der jungen Generation sowie den noch kommenden Generationen ins Spiel zu bringen – wobei hier Fragen der Bildung sowie der Ökologie eine entscheidende Rolle spielen. Auch sind Bedingungen zu schaffen, in der die älteren Generationen ihr Leben erfüllt und in Würde gestalten können, und einer Altersarmut insbesondere von Frauen ist durch politische Maßnahmen vorzubeugen.

Die Frage „In welcher Gesellschaft wollen wir leben?“ ist vor allem eine Frage nach dem WIE des Zusammenlebens auch über unser Land hinaus. Das christliche Menschenbild hat Österreich, hat Europa mitgeprägt. Die Kirche will den konkreten Menschen in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen rücken und einsteht für ein gutes Leben für alle Menschen. Gemäß der Katholischen Soziallehre steht der Mensch im Mittelpunkt der Arbeit und der Wirtschaft: Der Mensch muss sich als Ebenbild Gottes seine Würde nicht erst „verdienen“. Das Persönlichkeitsprinzip besagt: „Die Entfaltung des Wirtschaftslebens und die Steigerung der Produktion haben den Bedürfnissen der Menschen zu dienen. Das wirtschaftliche Leben ist nicht allein dazu da, die Produktionsgüter zu vervielfachen und den Gewinn oder die Macht zu steigern; es soll in erster Linie im Dienst des Menschen stehen: des ganzen Menschen und der gesamten menschlichen Gemeinschaft.“ (Katechismus der katholischen Kirche 2426)

Es gibt ein moralisches Unbehagen, das viele Menschen in der Auseinandersetzung mit dem modernen Finanzkapitalismus, mit Geldmarkt und Zinswirtschaft befällt, und das ist keine

bloße Zeiterscheinung unserer Tage. Bereits zu Beginn des Industriezeitalters hat Goethe im zweiten Teil seines „Faust“ die moderne Geldwirtschaft als Fortsetzung der Alchemie mit anderen Mitteln apostrophiert¹⁶ und ihr einen schweren Systemfehler attestiert: Seitens des Wirtschaftssystems werde dem Geld außer der Vermehrung seiner selbst keine weitere, geschweige denn eine ethische Verpflichtung auferlegt.

Dabei geht es natürlich um Individuen, die ja keine Nummern eines Systems sind, aber auch um den kritischen Blick auf Strukturen und Dynamiken, die das Leben fördern oder es im Gegenteil erschweren. Der Begriff des Gemeinwohls z. B. in der Form einer solidarischen Absicherung bei Krankheit oder dem Zugang zu leistbarem Wohnen ist so bedeutsam wie eh und je. Ebenso bleibt die Betonung gemeinsamen Güter (common goods) wie Wasser, gesunde Luft vorrangige Aufgabe. Als Katholische Kirche ist uns hier die katholische Soziallehre mit ihren Prinzipien Person – Gemeinwohl – Solidarität – Subsidiarität und Nachhaltigkeit Richtschnur. Es wäre völlig unverantwortlich, die aus dem christlich-demokratischen Denken entstandenen Solidaritätsstrukturen der Gesellschaft zu entsorgen und durch einen Kapitalismus des totalen Laissez-faire zu ersetzen (Ingeborg Gabriel)¹⁷. Es braucht kreative Unternehmer und unternehmerische Verantwortung wie auch Risiko. Das aber ist nicht die alleinige Ursache allen wirtschaftlichen Wohlstands. Auch die liberale Wirtschaft lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht schaffen kann. Öffentliche Güter wie Infrastruktur, Ausbildung und Gesundheitsfürsorge tragen zur Standortsicherung wesentlich bei.

Gut Wirtschaften, gute Arbeit zu ermöglichen, das hat viel mit einer angewandten Liebe zur Welt und mit Solidarität zu tun. Das nicht im Sinne der erotischen Liebe und auch nicht im Sinne der Freundschaftslove. Papst Paul VI. hatte in der Sozialenzyklika *Octogesimo adveniens* betont, dass Politik die wirksamste Form der Nächstenliebe sei. Ethisches Planen und ethisches Handeln sind nicht mehr Antithese, sondern Fundament und Rahmen nachhaltiger wirtschaftlichen Wirtschaftens innerhalb demokratisch-rechtsstaatlicher Freiheitsordnungen. Es gibt einen grundlegenden Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Entwicklung, Demokratie und Wohlstand, einen Zusammenhang zwischen Demokratieausprägung, wirtschaftlicher Stärke und damit Reichtum. Alle reichen Ländern der Erde stellen funktionierende Demokratien dar. Die Stärke der ökosozialen Marktwirtschaft liegt ja gerade darin, dass sie ein Gleichgewicht zwischen Geltungsansprüchen aus sehr unterschiedlichen Feldern des Lebens anstrebt: der Freiheit des Wirtschaftens bis zur Bildung von Kapital und Eigentum, der Verantwortung für die Schwächeren in der Gesellschaft und der Aufmerksamkeit für nachhaltiges Wirtschaften, das über mehrere Generationen ohne unverantwortliche Schädenswirkung durchgehalten werden kann.

Sozialpartnerschaft

Es ist oft die Rede von einer solidarischen Gesellschaft – für die in Österreich auch durch die Tradition einer tragfähigen Sozialpartnerschaft gute Grundlagen gelegt wurden. Wie Irène Guerot, Referentin bei dieser Tagung betont, müssen auf der Ebene der Europäischen Union Wege gesucht werden, das Soziale in den politischen Prozess verstärkt zu integrieren und die Demokratisierung der EU voranzutreiben.

¹⁶ Vgl. Hans Chr. Binswanger, Geld und Magie. Eine ökonomische Deutung von Goethes „Faust“, Hamburg 2005.

¹⁷ Ingeborg Gabriel, Solidarstrukturen aufgeben ist unverantwortlich, in: Kathpress 17.09.2018.

Sozialpartnerschaft¹⁸: „Kooperation und Zusammenarbeit mit den österreichischen Sozialpartnern im politischen Willensbildungsprozess sichert auch in Zukunft den wirtschaftlichen Erfolg und den sozialen Frieden in Österreich. Durch das Austragen von Interessengegensätzen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in institutionalisierter Form werden Lösungen, die in der österreichischen Volkswirtschaft auf breiter Basis beruhen, auf dem Dialogweg erarbeitet und Konfliktkosten minimiert. ... Das bedingt eine besondere Kultur, welche die Zusammenarbeit als Wert und nicht als Schwäche versteht. Wir stehen für eine Gesprächs- und Verhandlungskultur, die Kompromisse mit dem Fokus auf mittelfristige, gemeinsame Ziele und gesamtgesellschaftliche Interessen sucht, welche dann nach innen und außen von allen mitgetragen werden. Die österreichischen Sozialpartner bekennen sich zum System der „Sozialen Marktwirtschaft“, in dem Wettbewerb und Leistungsfähigkeit mit Solidarität und sozialem Zusammenhalt verbunden werden. Dynamische Wettbewerbsfähigkeit, Absicherung und eine weitere Steigerung von Wohlstand für alle Bevölkerungsschichten, sozialer Ausgleich, Nachhaltigkeit und sozialer Fortschritt sowie die gesetzlich verankerte innerbetriebliche Mitbestimmung werden nicht als Gegensätze, sondern als einander ergänzend gesehen. Auf diese Weise führt das Modell der Sozialpartnerschaft zu einem hohen Ausmaß an sozialem Frieden und wirkt damit positiv auf den Wirtschaftsstandort Österreich.“¹⁹

Lebensstil und Ökologie

Politische, ethnische, soziale, kulturelle und religiöse Spannungen und Konflikte, Kriege, Klimawandel oder auch das zügellose Verfolgen ökonomischer Interessen haben massive Störungen im ökologischen, demographischen und gesellschaftlichen Bereich zur Folge. Angesichts dieser Störungen kann man die Kultur eines verantworteten Umgangs, einer asketischen Kultur fordern. Ulrich Brand hat in seinem Impuls von einer imperialen Lebensweise gesprochen, die im Alltag der Menschen hierzulande und in vielen Ländern des Nordens gelebt wird: Die Globalisierung bringt es mit sich, dass wir Rohstoffe, fossile Energie, aber auch T-Shirts, Smartphones, etc. konsumieren und uns dessen gar nicht bewusst sind oder bewusst sein wollen, unter welchen Bedingungen diese produziert wurden. Eine asketische Kultur würde das Maßhalten, die Bescheidenheit, Selbstbeherrschung in den Vordergrund rücken. Die Lebens- und Verbrauchsgewohnheiten, das Konsumverhalten und die Frage nach dem Lebensstandard insgesamt sind kritisch zu beleuchten. Ein Anliegen, das auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika *Laudato si* vehement vertritt²⁰. Immer wieder hat Papst Franziskus appelliert, dass die reichen Staaten sich beschränken müssten, damit es eine gerechte Verteilung der Güter der Erde geben kann. Es ist auf Dauer unhaltbar, dass wir die Güter der Erde in einem Maß ausbeuten, als wäre der Globus um 50 Prozent größer. Da muss man gar nicht so sehr vom Verzicht sprechen. Wenn man weniger Fleisch isst, gewinnt man viele Lebensjahre dazu.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹⁸ Aus: „Zukunft gemeinsam gestalten“ – Deklaration der österreichischen Sozialpartner (September 2016), in: <http://www.sozialpartner.at/wp-content/uploads/2016/09/Sozialpartnerdeklaration-2016-Endversion-hohe-Qualit%C3%A4t.pdf>

¹⁹ Die Sozialpartner Österreichs, Bad Ischler Dialog 2016. 70 Jahre Sozialpartnerschaft in Österreich. 10 Jahre „Bad Ischler Dialog“, in: <http://www.sozialpartner.at/wp-content/uploads/2016/10/10-Jahre-Bad-Ischler-Dialog-Endversion.pdf>

²⁰ Papst Franziskus, Enzyklika *Laudato si*. Über die Sorge für das gemeinsame Haus, Vatikan Juni 2015.